

Aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **51 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schichte von bekannten Autoren möchte ihren Beitrag zur erquicklichen Unterhaltung bieten. Vielfach haben die Erzählungen Erinnerungen zum Inhalt — kleine Episoden, die im Leben der Schriftsteller irgendwann eine Rolle gespielt haben. — Ein Brief vermittelt immer ein Selbstportrait des Schreibers; solche Briefe, die mehr als alltägliches Geplauder sind, finden sich in einem Sonderband vereinigt. Sie verraten Lebensweisheit und Freude am Dasein.

Die folgenden Bände sind zu je Fr. 11.80 erhältlich: **Eine köstliche Spätlese — Die zweite Leserunde — Erquickliche Geschichten — Glückhaftes Erinnern — Postillon des Herzens — Heiteres und Weiteres — Weihnächtliches Lesebuch — Geliebte Freunde.**

hp



Hans Schlumpf

Fitness

(Impress-Verlag, 64 S., Fr. 12.80)

Hans Schlumpf ist diplomierter Sportlehrer und leitender Physiotherapeut an der Klimastation für medizinische Rehabilitation in Gais. Als solcher kennt er die Generationserscheinungen in unserer Wohlstandsgesellschaft wie wenige. Aus seiner Praxis hat er hier in 18 Gruppen 100 Übungen zusammengestellt. Sie lassen sich ohne teure Apparate ausführen, als einzige Hilfsmittel benötigt man gelegentlich einen Stock oder einen Veloschlauch. Und natürlich etwas Willensstärke, um regelmässig kurz zu turnen!

Die Anleitungen sind leicht verständlich und kurz; durch Fotos wird jede Übung veranschaulicht. Das Büchlein ist nicht nur für noch gut bewegliche Altersturner gedacht, es will vor allem Leute in mittleren Jahren die Beweglichkeit erhalten helfen.

Rk.



Grosszügige Grütli-Krankenkasse

Im Aprilheft wiesen wir auf eine Krankenkasse im Aargau hin, die zu ihrem Jubiläum die Eintrittsgrenze von 60 Jahren aufhob. Nunmehr folgt als — unseres Wissens — erste gesamtschweizerische Krankenkasse die «Grütli». Zum 100. Geburtstag hat sich diese grosse Kasse einige publikumsfreundliche Aktionen einfallen lassen. Eine davon betrifft die ältere Generation. Hier der entsprechende Abschnitt aus dem ganzseitigen Inserat:

Deshalb denken wir auch an die ältere Generation: Alle Leute bis zum siebzigsten Lebensjahr können im 1973 der Grütli beitreten. Und alle Grütli-Versicherten, auch die über hundertjährigen, können ungeachtet ihres Alters Spitalversicherungen abschliessen oder ihre bestehenden der Kostenentwicklung anpassen.

Jubiläumsspende für Betagtenheim im Aargau

Aus Anlass ihres 100jährigen Bestehens hat die Firma Siegfried AG in Zofingen, Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate, der Kulturgesellschaft des Bezirks Zofingen einen Betrag von 150 000 Franken überwiesen. — Diese grosszügige Spende soll für den Bau eines neuen Pflegeheimes für Betagte im Bezirk Zofingen verwendet werden.

Zürcher Ausstellung «Schöpferisches Alter»

Es gibt genügend Beispiele von Menschen, die erst im Alter wirklich schöpferisch (und berühmt) geworden sind. Um nur zwei zu nennen: «Grandma Moses», eine nordamerikanische Farmersfrau, begann als 75jährige naive Landschaftsbilder zu malen und Theodor Fontane schrieb seine grossen Werke im Alter; «Effi Briest» mit 76, und noch in seinem Todesjahr — drei Jahre später — entstand «Der Stechlin».

Wir wollen aber nicht vom Tod, sondern vom Leben sprechen, von der sehr lebendigen, vielfältigen Ausstellung «Schöpferisches Alter», die vom 26. März bis Ende April im Stadthaus von Zürich zu sehen gewesen ist. Mehr als 50 Laienkünstler im AHV-Alter zeigten Bilder, Plastiken und Handarbeiten — auf zwei Wandelhallen verteilt — Gegenständliches und Abstraktes, Modernes und Altmodisches, Originelles und Traditionsgebundenes.

Presse, Radio und Fernsehen interessierten sich sehr für die Ausstellung und berichteten ausnahmslos in positivem Sinne darüber. — Eine Journalistin der «Basler Nachrichten», die mich telephonisch interviewte, sagte ganz begeistert: «Die Ausstellung wirkt so frisch und modern, wenn man nicht wüsste, dass die Bilder und Plastiken von alten Menschen gemacht worden sind, dächte man, es stellten lauter Jugendliche aus . . .» Auch wurde die Ausstellung — und dies darf ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, schon erwähnen — mehr besucht als vorangegangene Ausstellungen im Stadthaus. Immer waren ganze Gruppen von Zuschauern zu finden. Einige der Aussteller konnten ihre Werke verkaufen (einige wollten nicht).

Wie ist diese Ausstellung zustande gekommen? Am Anfang war die Idee, und zwar hatte ich sie, als ich eine 86jährige Russin in Lugano beim Malen beobachtete — das Bild wurde strahlend, farbenfroh. Ich schlug ihr vor, ihre Werke doch auszustellen, als Anregung: «Seht — wie schöpferisch und deshalb guter Dinge ich mit 86 noch bin!» Bald darauf fand im Stadthaus eine Vernissage zu einer Ausstellung über Sammelobjekte statt.



Kritische Begutachtung: Von links nach rechts: Nellie vom Baur-Steiger (Aquarellmalerin), Marianne Wegner, Elfrid Weidmann (Bildhauerin) und Gret Springer (Bildhauerin und Malerin).

Der Stadtpräsident kam mit mir ins Gespräch und da brachte ich meine Idee gleich an: «Sie sollten in diesen Hallen einmal alte Laienkünstler ausstellen lassen — als Ansporn, den alten Menschen geht es heute finanziell besser, sie können sich eine Liebhaberei leisten, viele unter ihnen hegen eine sehr sinnvolle.» (Nämlich, und jetzt kommen wir zu einem wichtigen Punkt, künstlerische Betätigung alter Menschen darf nicht als Beschäftigungstherapie gelten — wie gerne sprechen Leute gedankenlos von «Malen und Zeichnen alter Menschen als Beschäftigungstherapie» — für viele ist ihr Werk ihr Lebensinhalt, sie malen und formen, weil sie sich ausdrücken, innerlich befreien müssen. Sie sind sensibel, sie haben Talent.) Der Stadtpräsident stellte ein Bein auf eine Bank und antwortete überrascht: «Ja — die Idee gefällt mir. Wirklich, das könnten wir einmal machen.»

Und so «machten wir es». Während Monaten sammelte ich Damen und Herren im Raume Zürich, die erstens malen oder bildhauern und zweitens im AHV-Alter sind. Ich spürte Verbände und Vereine von pensionierten Lehrern, Eisenbahnern («Schweizerische Verei-



Der pensionierte SBB-Bahnhoferarbeiter Emil Schneider macht sich auf dem Fenstersims des Musiksaales noch einige Notizen. Er hat mit seinen Gemälden bei Ausstellungen der Eisenbahner den ersten und zweiten, dreimal den vierten Preis gewonnen.

nigung der Eisenbahner-Maler, -Bildhauer und -Schriftsteller»), Gewerkschaftern («Bau- und Holzarbeiter-Genossenschaft»), des Personals öffentlicher Dienste usw. auf, suchte nach Malkursen, Malgruppen. Und natürlich fragte ich alle meine Bekannten nach alten Laienkünstlern. Ich besuchte viele der also Gefundenen, verplauderte Morgen und Nachmittage bei Tee oder Kaffee.

Anfangs Jahr hatte ich meine Schäflein beisammen. Und jetzt organisierte der junge Bernhard Uhlmann, Adjunkt im Stadthaus.

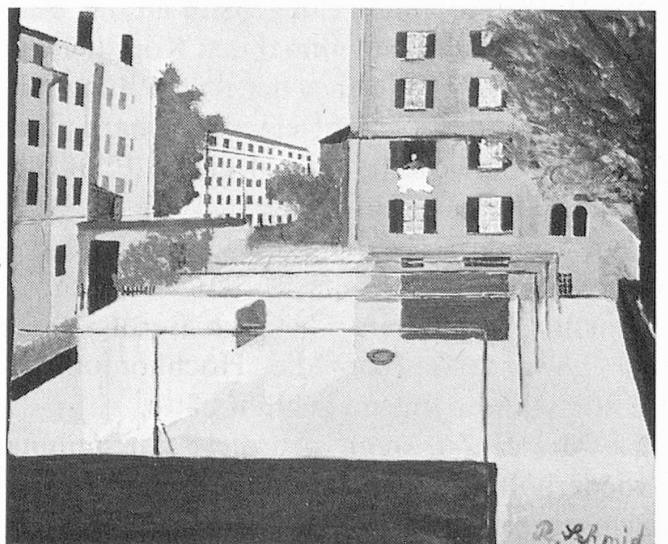
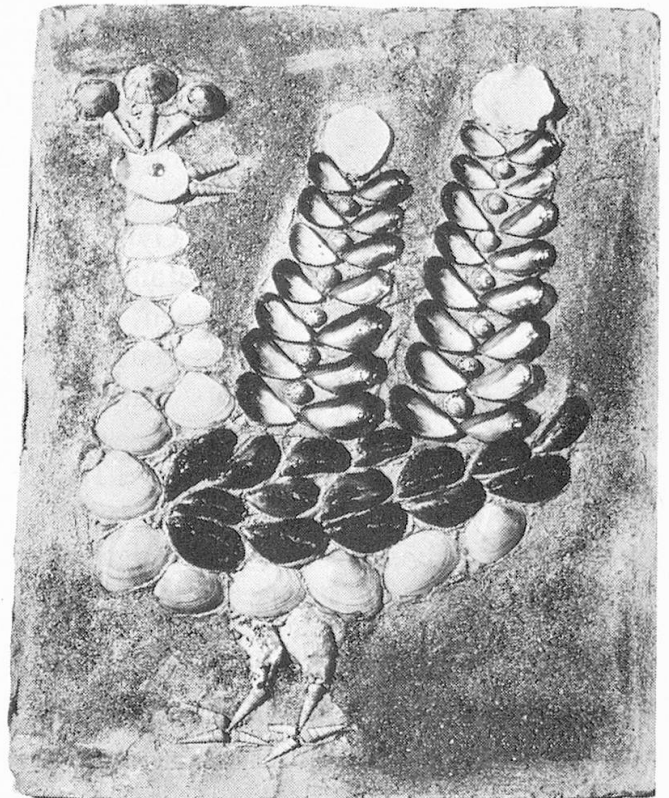
Ausgesprochen modern wirkt dieser Vogel in Muschelmosaik von Martha Wasmer.

Der 76jährige Robert Schmid arbeitete während 41 Jahren als Dienstmann. Erst 1960, nach einem Mopedunfall, griff er zum Pinsel. Er malt nur dann, wenn er einen guten Einfall hat. Hier ein Hinterhof in Zürich, der unwillkürlich an einen «peintre naïf» erinnert.

Fotos A. Wolfensberger

Ein Rundschreiben wurde an sämtliche Teilnehmer gesandt, sie sollten im Zeitraum von anderthalb bestimmten Tagen sechs ihrer Werke zur Auswahl in den Musiksaal des Stadthauses bringen.

Und so kam also die Ausstellung zustande! Ein Gemälde, das einen Dienstmann mit seinem Handkarren vor den Zürcher Amtshäusern darstellt, wurde vom Grafiker gleich aus dem Musiksaal weggetragen — als Sujet für das Plakat (das denn auch überall in der City während fünf Wochen zu sehen gewesen ist). Der Künstler hatte sich selbst gemalt: Er war



41 Jahre lang Dienstmann gewesen und sei jeweilen vom Hauptbahnhof bis zum Tiefenbrunnen gerannt; die Räder seines Karrens hätten in die Rillen der Tramschienen gepasst. (Bei der Vernissage hatte dieser echte naive Maler Tränen in den Augen und sagte zu mir: «Das erste Mal in meinem Leben stosse ich auf Anerkennung.» Er ist ziemlich «berühmt» geworden in der Zwischenzeit; und Fernseh-zuschauer offerierten ihm ein Haus im Wal-lis, damit er endlich einmal Ferien machen könne mit seiner Familie).

Ich verfasste einen Katalog, der über jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer Aufschluss gibt: Fräulein Anna Fischer — einst erste und alleinige Lithographin der Schweiz — zeichnet, ihre 84 Jahre ignorierend, immer noch gestochen scharf, malt liebliche Aquarelle. Der 77jährige Paul Hirzel, seinen Schülern vordemonstrierender Gymnastik-lehrer, hat erst letztes Jahr angefangen, abstrakte Riesengemälde zu machen; er war schon vor 60 Jahren ein Hippie, zeugte Kin-der, deren Mutter er nicht vors Standesamt führte «als Anarchist heiratet man nicht», lebte in Kommunen. Im Alter von 46 Jahren bestand er noch die Lehrlingsprüfung als Bau-maler, «der Mensch sollte die Möglichkeit haben, seinen Beruf zu wechseln». Ernst Strehler, einst Briefträger, leidet seit 30 Jah-ren an der Parkinsonschen Krankheit, kann eine Hand überhaupt nicht mehr gebrauchen, ist aber trotzdem der Schöpfer wunderbarer Bauernmalerei. Frieda Leemann, seit viereinhalb Jahren in einem Pflegeheim an das Bett gefesselt, kann nicht einmal den Kopf heben; sie erfreute die Besucher der Ausstellung mit dem lachenden Gesicht eines Clochards aus Ton, drei Männern, die auf einem Bänklein über die AHV diskutieren.

Man konnte feststellen: lange Aufgestautes hatte sich Bahn gebrochen. Einige der Laien-künstler wären wahrscheinlich Berufskünst-ler geworden, wenn die Hochkonjunktur schon in ihrer Jugend geblüht hätte.

Es wäre schön, wenn sich diese Ausstellung wiederholte, sich auch in andern Städten der Schweiz realisierte.

Marianne Wegner

Werkstätte für Betagte «Kunnsch go schaffe» in Basel

AHV und Ergänzungsleistungen sorgen für ein gewisses Existenzminimum der alten Menschen. Dabei ist aber das grosse Pro-blem der Vereinsamung noch nicht gelöst, wenn bereits Ehegatten, Freunde oder Be-kannte aus ihrer Umgebung abberufen wor-den sind. Besonders in den Städten tritt dies in Erscheinung. Auch wenn die Betagten in-mitten vieler Menschen leben, fühlen sie sich zunehmend von der Gemeinschaft aus-geschlossen und allein. Das Verlassensein führt meist zu noch stärkerer Isolierung und zu einer Menschenscheu, die ihrerseits oft depressive Erscheinungen entstehen lässt.

Nach einem Vorbild in England und nach erfolgreichen Versuchen in den Werkstätten für Betagte in Luzern hat sich die Gesell-schaft für das Gute und Gemeinnütziges in Zusammenarbeit mit der Stiftung Für das Alter die Aufgabe gestellt, unter der Be-zeichnung «Kunnsch go schaffe» eine Ar-beitsstätte für Betagte in Basel zu errichten. Diese Einrichtung ermöglicht es alten Men-schen, die noch einen Arbeitsort aufsuchen können, während einigen Stunden täglich in Gemeinschaft mit anderen Betagten Auf-träge unter Anleitung auszuführen.

Es handelt sich dabei um einfache, nicht automatisierbare Arbeiten von Gewerbe und Industrie, wofür die Auftraggeber eine der Heimarbeit entsprechende Vergütung bezah-len. Daraus werden die Betagten entschä-digt. Der Rest des Ertrages deckt die Ver-waltungskosten. Ein allfällig entstehender Fehlbetrag wird von gemeinnützigen Organi-sationen und Spendern übernommen. Die Vergütung der Betagten ist kein Lohn im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr ein Zei-chen dafür, dass die Betagten nützliche und notwendige Arbeit leisten. Man darf darin eines der besten Mittel gegen das weitver-breitete Gefühl, nichts mehr zu taugen, er-kennen.



Ein Blick in den Arbeitsraum. Hier wird täglich von 9 bis 11 Uhr gearbeitet. Es gibt Betagte, die jeden Tag kommen, andere nur ein- oder zweimal pro Woche.



Ein pharmazeutisches Unternehmen hat neue Arbeit gebracht. Die Leiterin der Aktion, Frau Staub (links im Bild), lässt sich die Arbeit erklären. Rechts im Bild Dr. Robert Feer, der Präsident.



Die Leute, die hier arbeiten, wissen ganz genau, dass sie nur Arbeit erhalten, wenn sie jeden Auftrag gewissenhaft ausführen. Wie die Erfahrung gezeigt hat, haben alle eine positive Einstellung zu ihrer Tätigkeit.

Fotos Roland Beck

Die Leiterin der Werkstätte rechnet mit der Anwesenheit der Betagten am Arbeitsplatz. Fehlt jemand, macht sie sich Gedanken über sein Verbleiben und geht der Sache nach.

Der auf 9 Uhr festgelegte Arbeitsbeginn bewährt sich als wohltuender Halt im sich sonst leicht einstellenden Leerlauf des Tages. Die Arbeit beginnt pünktlich und wird sofort aufgenommen; sie dauert montags bis freitags von 9 bis 11 Uhr.

Die Leistungen sind unterschiedlich, können aber unter günstigen Umständen gesteigert werden. Dabei ist es oft nicht leicht, den Mitarbeitern klarzumachen, warum sich eine Arbeit nur auf eine ganz bestimmte Art verrichten lässt. Wichtig ist es, während längerer Zeit die gleiche Arbeit zu haben, da die alten Leute sich nicht täglich umstellen können. Es besteht wenig Bedürfnis nach Ab-

wechslung, vielmehr der Wunsch nach einfachen Aufträgen und Sauberkeit.

Mit Absicht wird vermieden, das Arbeitstempo zu forcieren. Das Wohlbefinden der bis zu 84jährigen Betagten steht an erster Stelle, erst dann kommt die Quantität. Wenn es dazu noch gelingt, allmählich die Leistungen zu steigern, haben die Betroffenen selbst die grösste Freude. Sorgfalt und gegenseitige Hilfsbereitschaft spornen dazu an, die Arbeit so zuverlässig wie möglich auszuführen.

Ein Gemeinschaftsgefühl bildet sich heraus, man hilft sich nicht nur in der Werkstatt, sondern auch in persönlicher Hinsicht. Zum Kontakt trägt auch eine gemeinsame Tee-pause bei.

Es zeigt sich, dass ein kleiner Kreis von etwa 12 Betagten erfolgreicher wirken kann, als eine grosse Gruppe, da dann eine Beziehung zwischen Leiterin und Betagten leichter zustande kommt.

Auch im Jahre 1972 war es möglich, in dem von der evangelischen Kirchenverwaltung im Kirchgemeindehaus Oeklampad zur Verfügung gestellten Raum zu arbeiten. Es zeigte sich immer wieder, dass die Aufgabe, Betagten und alleinstehenden Personen eine regelmässige Tätigkeit zu verschaffen, einem grossen Bedürfnis entspricht. Allerdings mussten im Verlauf des Jahres der Betrieb mehrmals unterbrochen werden, weil die Aufträge fehlten.

Um diese Lücken zu schliessen, bitten wir, der Leiterin bei der Vermittlung von Aufträgen zu helfen. Gesucht werden Verpackungs- und Sortieraufträge, einfachere mechanische und Klebearbeiten, das Zusammentragen von Prospekten sowie die Zusammenstellung von Mustersendungen und Sortimenten.

Aufträge nimmt dankbar entgegen: Frau F. Staub, im Wiesengrund 5, 4102 Binningen, Telefon (061) 47 11 15.



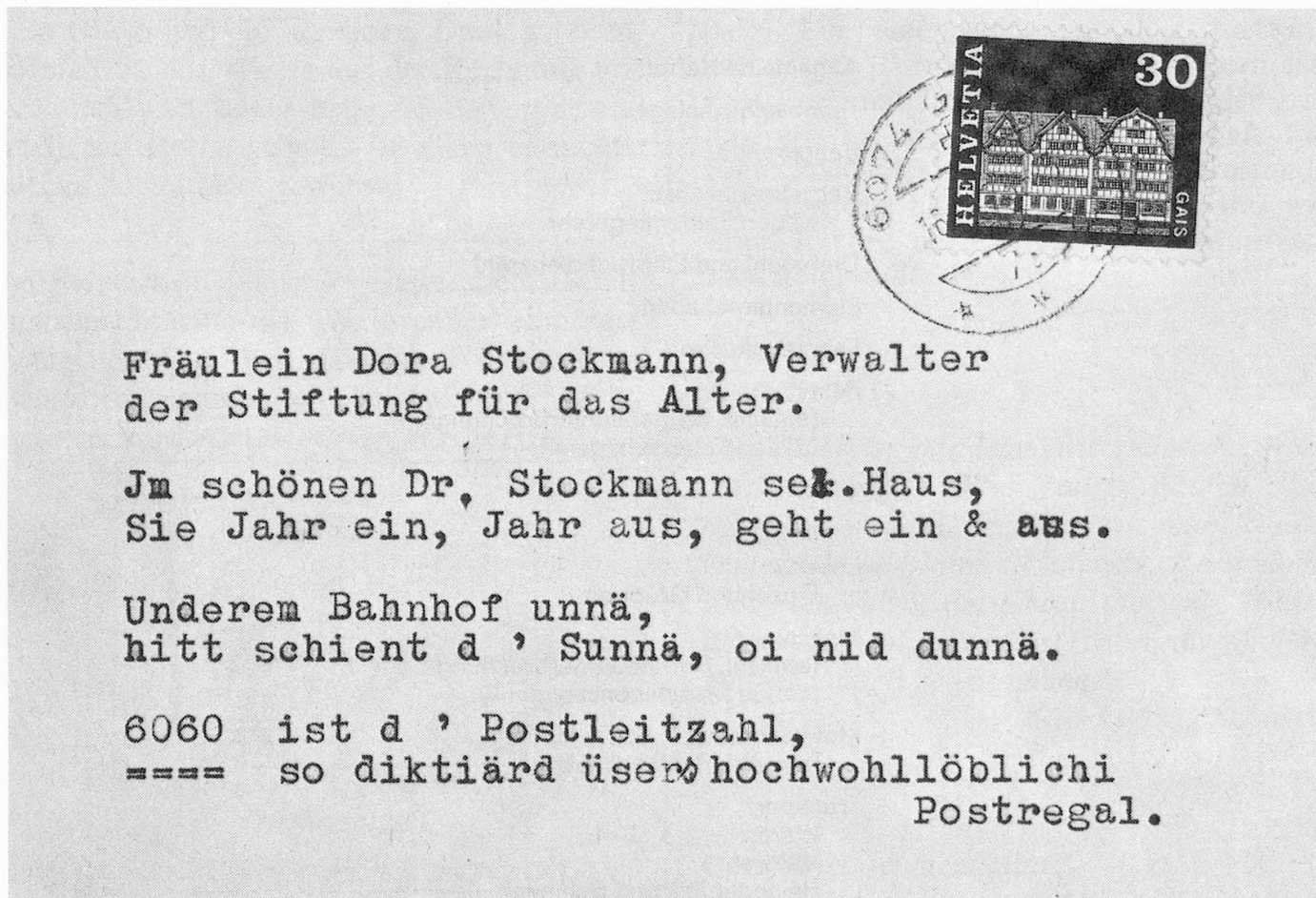
Bunt. gemischt

In einem Nachruf auf eine ehemalige Schulhaus-Abwartin ist im «Wynentaler-Blatt» zu lesen:

«Und wie freute sie sich über die AHV-Prämie, welche sie im eigentlichen Sinn als einen Segen Gottes empfand.»

Wahrlich eine leuchtende Ausnahme, die hervorgehoben zu werden verdient: über die Prämie freut sich sonst keiner, höchstens über die Rente.

Originelle Post aus Obwalden



Im Kanton Obwalden ist Fräulein Stockmann ein Begriff. Sie verkörpert geradezu die Stiftung «Für das Alter» und hat durch ihre hingebende Arbeit zahllose anhängliche Freunde gewonnen. Einer von ihnen ist der 87jährige «Postfelix», Felix Enz in Giswil. Der ehemalige Pöstler ist «Stammkunde» bei den «Altersrunden», wie dort die Altersnachmittage genannt werden. Dass er trotz seines

Jahrgangs bei gutem Humor und rüstig geblieben ist, beweist dieser Briefumschlag. Mit einem ebenfalls gereimten und selbstgetippten Brief bedankt er sich bei Frl. Stockmann für die Arbeit der Stiftung. Klar, dass die Empfängerin ebenfalls in Versform dankte und auch auf den Umschlag ein Gedicht setzte.

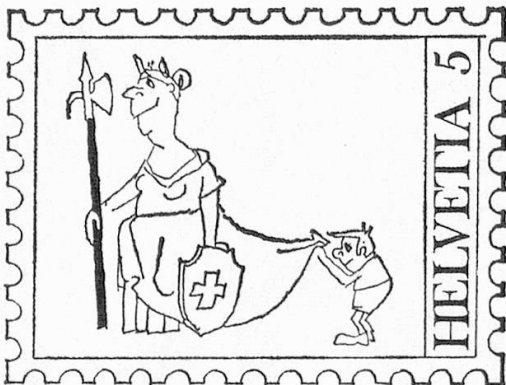
Red.

Aerztliche Bemühungen	130.-
Medikamente	57.65
Röntgen und Durchleuchtungen	<hr/>
EKG	187.65
Diathermie	<hr/>
Altersrabatt: 20% auf ärztliche Bemühungen	26.-
	<hr/>
<u>Total</u>	161.65
	<hr/> <hr/>

Bravo, Herr Doktor!

Ein Bravo und ein herzlicher Dank gehören dem Arzt, der, wie es aus der Rechnung ersichtlich war, seiner betagten Patientin, die nicht auf Rosen gebettet ist, einen beträchtlichen Altersrabatt gewährte.

«Briefmarken, die uns gerade noch gefehlt haben», brachte die «Weltwoche» vom vergangenen 18. April. Hier zwei dieser Entwürfe von «namhaften Neurotikern»:



Pro Juventute



Pro Senectute

In 50 Jahren keine Stunde gefehlt

(spg) Für eine wohl einmalige Leistung konnte der Turnverein Länggasse Bern seinem Ehrenmitglied Margrith Schneider gratulieren: in 50 Jahren Mitgliedschaft hat Frau Schneider keine einzige Turnstunde versäumt und damit zweifellos so etwas wie einen Rekord im Schweizer Frauenturnverband aufgestellt.

Xundheit!

Das Glück ist geradezu eine Frage des Ausgeschlafenseins. Wer ausgeschlafen ist, arbeitet doppelt, dreifach so schnell und genießt hundertmal so intensiv. Verschlafte, wenn du Talent dazu hast, die volle Hälfte deines Lebens, du wirst dann die andere Hälfte doppelt gelebt haben.

Karl-Ludwig Schleich

*

Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.

(Schopenhauer)

*

Wir würden alle besser fahren, wenn wir weniger fahren würden.

*

Je kürzer der Gürtel, desto länger das Leben.